Terms: $1.00 per Annum. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

LIBRARY
AUG 18 1900
EDUCATION

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

35. Jahrgang. — August.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1900.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
„Was sagen die Worte?" Worterklärung des Lutherschen Katechismustextes	225
Ansprache zur Eröffnung der Nordwestlichen Lehrerkonferenz zu Racine, Wis., am 24. Juli 1900	235
The Star-Spangled Banner	241
Vermischtes	249
Altes und Neues	251

Evang.-Luth. Schulblatt.

35. Jahrgang. August 1900. No. 8.

„Was ſagen die Worte?“

Worterklärung des Lutherſchen Katechismustextes.

(Schluß.)

Das vierte Hauptſtück.

Das Sakrament der heiligen Taufe.

„Sakrament“ = heiliges Geheimnis, heilige Handlung oder Verrichtung.

„Taufe.“ Dieſelbe Wurzel wie in dem Wort tief, von welchem Wort Luther auch ableitet.[1])

1.

„Iſt nicht allein.“ Es gehört zur Taufe allerdings auch „ſchlecht Waſſer“, aber nicht nur Waſſer. Das Waſſer iſt ſeiner Natur und dem Anſehen nach allerdings natürliches Waſſer, aber als Waſſer der Taufe nicht allein „ſchlecht“, das heißt, pures, gewöhnliches Waſſer.

„Das Waſſer“, ein beſonderes, außergewöhnliches, von allen anderen Waſſern abgeſondertes und unterſchiedenes.

„In Gottes Gebot gefaſſet“, eingefaßt, wie in einem Gefäß, oder wie der Stein in einen Ring, und durch dieſe Einfaſſung geheiligt, vom gewöhnlichen Gebrauch abgeſondert. „In Gottes Gebot“: Gott hat befohlen zu taufen; er hat die Taufe eingeſetzt. Gebot = der Taufbefehl.

1) „Denn auch ohne Zweifel das Wörtlein Tauf herkommt von dem Wort tief, daß man tief ins Waſſer ſenkt, was man tauft.“ — „Wenn man etwas ganz ins Waſſer taucht, das ob ihm zuſammengehet.“ (Sermon von dem heil. hochw. Sakrament der Taufe. 1519.)

„Mit Gottes Wort verbunden.“ „Gottes Wort“ = die Taufformel, daß „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geiſtes“ getauft wird.[1])

„Im Namen“, nicht nur: auf Befehl, ſondern in die Gemeinſchaft des Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes taufen. „Daß wir nicht ſollen zweifeln dran, wenn wir getaufet werden, all drei Perſon getaufet han, damit bei uns auf Erden zu wohnen ſich ergeben.“ (Lied 186, 4.)

2.

„Sie wirket Vergebung der Sünden.“ „Wirket“, giebt, ſchenkt, iſt das Mittel, wodurch zu eigen gemacht, zuteil wird.

„Vergebung der Sünden.“ Wird zuerſt genannt, als das erſte aller Taufgüter und als die Summa und der Inbegriff aller Taufgnade. Zeichen und Siegel des Gnadenſtandes.

„Erlöſet.“ Weil die Taufe Vergebung der Sünden wirkt, erlöſet ſie, macht los und frei.

„Vom Tod“, geiſtlichen, leiblichen und ewigen. Vom geiſtlichen, indem ſie neues Leben ſchafft, wiedergebiert; vom leiblichen, indem dieſer den Getauften nicht mehr ſchaden und ſie nicht halten kann; vom ewigen, indem dieſer ſie gar nicht mehr trifft.

---

1) In Dietrichs Katechismus wird gefragt: „Wie vielfach iſt das Wort Gottes bei der Taufe?“ Antwort: „Zweierlei: erſtlich das Wort des Befehls und Einſetzung; zum andern das Wort der Verheißung.“ Dieſe Antwort iſt nach der Frage korrekt; aber ſie iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob das Wort Gottes, in welches die Taufe gefaſſet iſt, das Wort des Gebots, Matth. 28, 19., und das Wort Gottes, mit dem die Taufe verbunden iſt, das Wort der Verheißung, Mark. 16, 16., ſei. Luther redet hier, wo es ſich um die Frage handelt, was die Taufe iſt, noch nicht vom Wort der Verheißung. Dieſes kommt erſt bei der zweiten Frage, vom Nutzen der Taufe, in Betracht. Schmalk. Art. 3. Teil: „Die Taufe iſt nichts anders, denn Gottes Wort im Waſſer, durch Einſetzung befohlen.“ Luther: „Die Taufe teilen wir in drei unterſchiedliche Stücke, welche ſind: Waſſer, Wort und Gottes Befehl, oder Ordnung. Alſo, daß man nicht allein das Waſſer anſehe wie andere Waſſer, ſondern auch das Wort, das da heißt Gottes Wort bei oder mit dem Waſſer; und zum dritten, — Gottes Willen und Gewalt, oder ſeinen Befehl und Einſetzung. Das ſind die Stücke, ſo zum vollkömmlichen Weſen und zur rechten Definition der Taufe gehören. Und ſollen bei und miteinander angeſehen und nicht voneinander getrennt noch geſchieden werden, als die zugleich und miteinander eine rechte Taufe machen. — Denn dazu, daß es ein Sakrament ſei und heiße, iſt erſtlich vonnöten ein äußerlich-greiflich Zeichen, oder Kreatur, durch welche Gott ſichtlich mit uns handelt, daß wir ſein gewiß ſein mögen.... Aber äußerlich Werk und Zeichen gilt und thut auch allein nichts, wenn nicht ſein Wort dazu kommet, dadurch ſolch Zeichen kräftig wird, und wir vernehmen, was Gott durch ſolche Zeichen in uns wirke. Aber zu den beiden muß auch kommen ein göttlicher Befehl, dadurch wir ſeines Willens und Werks in ſolchem Zeichen und Wort gewiß werden.“ (Predigt von der heil. Taufe.)

„Vom Teufel“, von des Teufels Gewalt und Anſpruch, indem ſie uns aus des Teufels Reich in Chriſti Reich verſetzt.

„Giebt“, ſchenkt, ſpricht zu, macht zu eigen „die ewige Seligkeit“. „Macht uns ſelig“, indem ſie uns zu Kindern Gottes und damit zu Erben des ewigen Lebens macht, die das ewige Leben gewiß zu hoffen haben. „Nach der Hoffnung.“

„Allen, die es glauben.“ Die Taufe kann nichts wirken und ausrichten ohne Glauben. Sie wirkt aber den Glauben bei denen, die nicht wiſſentlich und mutwillig widerſtreben, alſo bei den Kindern.

„Es“, „die Worte und Verheißungen Gottes“.

3.

„Große Dinge“, nämlich, daß ſie wirket Vergebung der Sünden, erlöſet von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit giebt.

„**Waſſer** thut's freilich nicht.“ Waſſer wirkt, erlöſt, giebt nicht. Die bloße äußerliche Anwendung dieſes reinigenden Mittels iſt nicht genug. Die Taufe wirkt nicht mechaniſch, wie das Waſſer den Schmutz auflöſt und abwäſcht. Sie wirkt auch nicht wie eine Arznei durch die natürliche Kraft des äußerlichen Mittels, noch weniger als ein Zaubermittel.

„Sondern das Wort Gottes“ (thut's). Die Kraft der Taufe ruht im Wort Gottes. Dieſes allein bringt die großen Dinge in das Waſſer.

„So“ (welches) „mit und bei dem Waſſer iſt“, während, indem mit dem Waſſer getauft wird, bei der Taufhandlung gebraucht wird.

„**Und** der Glaube“ (thut's), der die großen Dinge aus dem Waſſer herausnimmt und ſich zueignet.

„So“ (der) „ſolchem Wort Gottes im Waſſer **trauet**“, ſich darauf verläßt.

„Ohne Gottes Wort“, außerhalb des ſakramentlichen Gebrauchs, ohne daß die Taufe nach Gottes Einſetzung verwaltet wird.

„Keine Taufe“, kein Sakrament, kein Gnadenmittel.

„Ein gnadenreich Waſſer“, ein Waſſer reich an Gnade, in welches Gott den ganzen Reichtum, die Fülle ſeiner Gnade hineingelegt hat.

„Des Lebens“, das da lebendig macht, den Glauben, geiſtliches und ewiges Leben wirkt.

„Ein Bad der neuen Geburt.“ Es entſteht, es kommt zur Welt, es wird geſchaffen eine neue Kreatur, ein neuer Menſch.

„Im Heiligen Geiſt“, gehört zu „neuen Geburt“ — durch den Heiligen Geiſt. Der iſt es, der im Wort und durch das Mittel der Taufe den neuen Menſchen ſchafft und hervorbringt.

„Bad der Wiedergeburt“, nicht etwa bloß Sinnbild, oder Verpflichtung zur Wiedergeburt, ſondern das Mittel, wodurch der Heilige Geiſt die Wiedergeburt wirkt und vollbringt.

„Erneuerung“, nähere und erklärende Beſtimmung der Wiedergeburt und nicht der Heiligung, die auf die Wiedergeburt folgt. Deshalb faßt Luther vorher beide Begriffe zuſammen und ſagt: „Bad der neuen Geburt.“ [1])

„Des Heiligen Geiſtes“, Genetiv des Subjekts.

„Welchen er ausgegoſſen hat“ (in der Taufe, mit dem Waſſer) „über uns reichlich.“ Luther: „Siehe, der Heilige Geiſt iſt nicht allein gegeben, ſondern ausgegoſſen, nicht allein ausgegoſſen, ſondern reichlich ausgegoſſen.“ „Reichlich“, in reichem Maße.[2])

„Durch JEſum Chriſtum, unſern **Heiland.**“ Dieſe Ausgießung beruht auf der Vermittlung und dem Verdienſt Chriſti, der uns den Heiligen Geiſt erworben hat und durch die heilige Taufe ſchenkt.

„Auf daß“, damit, zu dem Zweck, daß wir.

„Durch desſelbigen Gnade“, Chriſti Verdienſt, die erworbene Gnade.

„Gerecht“ (ſeien), vor Gott nach dem Geſetz unſträflich und daher in Chriſto ſeine lieben Kinder.

„Und Erben ſeien des ewigen Lebens nach der Hoffnung“, das ewige Leben als ein beigelegtes Erbteil gewißlich zu erwarten haben.

4.

„Was **bedeutet**“ ꝛc. Sinn der Frage iſt: Welche Bedeutung hat es für des Getauften Leben, daß er mit Waſſer getauft wird.[3]) Nicht ſymboliſch in dem Sinn der Zwinglianer und Reformierten, ſondern Hinweis auf Zweck und Verpflichtung der Taufe.

---

1) Luther: „Weiter, daß dies Bad und dieſe Wiedergeburt noch klärlicher werde verſtanden, thut er dazu und ſpricht: Verneuerung, daß ein neuer Menſch, neue Art, neue Kreatur da werde.“ (Kirchenpoſtille.)

2) Deshalb ſoll auch bei der Taufhandlung das Waſſer reichlich über den Täufling ausgegoſſen und dieſer nicht nur mit ein paar Tropfen eben berührt werden. L.

3) „Warumb Gott aber ſolch äußerlich Zeichen und Gebärde ordnet zu dem Sakrament, wodurch wir erſtlich in die Chriſtenheit aufgenommen werden.“ ... „Dieſe zwei Stück, unter das Waſſer ſinken und wieder herauskommen, deutet die Kraft und Werk der Taufe, ... welche beide unſer Leben lang in uns gehen ſollen.“ — „Darum, wenn du in der Buße lebſt, ſo gehſt du in der Taufe, welche ſolch neues Leben nicht allein deutet, ſondern auch wirkt, anhebt, treibt. Denn darin wird gegeben Gnade, Geiſt, Kraft, den alten Menſchen zu unterdrücken, daß der neue herfürkomme und ſtark werde.“ (Gr. Kat.)

„Der alte Adam in uns“, unſer ganzes ſündliches Verderben, welches durch Adams Fall auf uns gekommen und uns angeboren iſt. „Alle Sünden und böſen Lüſte.“

„Soll erſäuft werden“, indem wir den böſen Begierden widerſtehen und ſie unterdrücken.

„Sterben“, abnehmen, abſterben.

„Und wiederum“, dagegen ſoll, „täglich herauskommen“, das heißt, in Worten und Werken ſich offenbaren, „und auferſtehen“, wandeln und wachſen, leben und zunehmen. Hier iſt alſo von der Heiligung die Rede.

„Ein neuer Menſch“, das neue geiſtliche Weſen und Leben, welches durch das Bad der Wiedergeburt in uns geſchaffen iſt.

„Der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott.“ Gerechtigkeit und Reinigkeit ſind Eigenſchaften des neuen Menſchen. Die Worte „vor Gott“ ſind zu „Gerechtigkeit und Reinigkeit“ und nicht zu „ewiglich lebe“ zu beziehen. — Alſo, wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (Röm. 3, 22.), daher ſo viel als „im wahren Glauben“. „Reinigkeit“, wahrhaftige Heiligkeit, heiliges Leben.

„Ewiglich lebe“, im Himmel, nicht nur hier. Hier dem Anfange nach, dort vollkommen. „Göttlich lebe.“

„Samt Chriſto“, zugleich mit Chriſto, indem wir an ihm teilhaben.

„Durch die Taufe begraben in den Tod.“ „Begraben“, das heißt, eingepflanzt, eingeſenkt in Chriſti Tod. Wir ſind „mit Chriſto geſtorben“ (Röm. 6); wir haben teil an ſeinem Tode, deshalb ſind wir verpflichtet, daß, wie er unſere Sünde mit ſich in das Grab genommen, wir auch die Sünde begraben und meiden.

„Auf daß, gleichwie Chriſtus — — wandeln.“ Wir haben durch die Taufe auch teil an Chriſti Auferſtehung. Dazu ſind wir getauft, daß wir, wie Chriſtus vom Tode erſtanden iſt und lebt, auch wir täglich in einem neuen Leben wandeln können und ſollen.

Das fünfte Hauptſtück.

Das Amt der Schlüſſel und die Beichte.

„Amt“, Dienſt, Gebrauch, Gewalt.

„Schlüſſel“, Mittel zum Auf- und Zuſchließen der Thür, des Hauſes; hier des Himmelreichs.

„Sonderbare“, beſondere, keine weltliche, ſondern geiſtliche und göttliche Gewalt des Worts. (Predigtamt.)

„**Kirchen**gewalt“, weil ſie „Chriſtus ſeiner Kirche auf Erden hat gegeben“; und weil allein die Kirche ſie hat. „Kirche“, wie im dritten Artikel: alle Gläubigen.

„Gegeben“, verliehen, ſie damit beauftragt.

„Den bußfertigen Sündern“, die ihre Sünden bereuen, an JEſum Chriſtum glauben und ſich beſſern wollen.

„Die Sünde zu vergeben“ (Löſeſchlüſſel). „Erlaſſen.“ Vergebung der Sünden zu ſprechen, verkündigen. Abſolution. Damit wird der Himmel aufgeſchloſſen.

„Die Sünde zu behalten“ (Bindeſchlüſſel), ſagen, verkündigen, daß ihnen ihre Sünden behalten ſeien, und damit den Himmel zuſchließen.

„Solange ſie nicht Buße thun“, ſich nicht bußfertig beweiſen.[1])

„Blies ſeine Jünger an“, hauchte ſie an und teilte ihnen ſo den Heiligen Geiſt und die Gewalt mit. So hat er ihnen das Amt der Schlüſſel „gegeben“.

„Ihr“, meine Jünger; alle, die ihr den Heiligen Geiſt empfangen habt, alle Gläubigen.

„Die berufenen Diener Chriſti“, die von der chriſtlichen Gemeinde gewählten und von ihr mit der öffentlichen Verwaltung des Predigtamts beauftragten Diener am Wort, Prediger, Paſtoren. Beruf iſt der beſondere Befehl und Auftrag, das Amt der Schlüſſel öffentlich zu verwalten. „Diener“, weil ſie den „Dienſt am Wort“ haben. „Chriſti Diener“, weil es Chriſti Wort iſt, weil ſie nur auf Chriſti Befehl mit uns handeln. Sie ſind Diener der Gemeinde, nur inſofern ſie Chriſti Diener ſind und der Gemeinde Chriſti dienen.

„Aus ſeinem göttlichen Befehl“, nach und in ihrem öffentlichen Amt und Beruf. (Pfarramt.)

„Mit uns handeln“, überhaupt, ſo oft ſie predigen, lehren, Sakrament reichen.

„Sonderlich“, inſonderheit, als ein beſonderes Stück ihres öffentlichen Amtes.

„Wenn ſie“ (im Namen und Auftrag der Gemeinde) „die öffentlichen“, deren Sünde der Gemeinde bekannt und jedem als Sünde offenbar iſt.

„Und unbußfertigen“, deren Unbußfertigkeit zugleich offenbar geworden iſt durch die vergebliche Anwendung der Stufen der Ermahnung von ſeiten der Gemeinde.

„Sünder“, im beſonderen Sinne, die eine Sünde begangen haben, bei welcher der Glaube unmöglich beſtehen kann. „Offenbare Werke des Fleiſches.“

„Von der chriſtlichen Gemeinde“, Ortsgemeinde.

„Ausſchließen“, aus ihrem Verband, ihrer Gemeinſchaft „hinausthun“, in den Bann thun, für einen Heiden und Zöllner erkären, indem ſie den Bann als Urteil der Gemeinde öffentlich verkündigen.

---

1) Das Amt der Schlüſſel hat es nur mit Sünden zu thun und wird allein verwaltet durchs Wort.

„Wiederum entbinden“, von Sünden, vom Bann losſprechen, und zwar öffentlich. Infolgedeſſen auch wieder in die Gemeinde aufnehmen.
„Kräftig“, wirkſam, kein Fehlſchlüſſel.

„Beichte“, von bejichten, bejahen, bekennen, „ſchuldig geben“.
„Beichtiger“, der berufene Diener am Wort, Paſtor, Pfarrherr, weil man ihm die Beichte ſagt, ihm beichtet. (Privatbeichte.)
„Als von Gott ſelbſt“, als Gottes Wort, als Gottes Abſolution.
„Feſt glaube“, unerſchütterlich ſich darauf verlaſſen, darauf trauen, trotz aller Zweifel und Anfechtung.
„Bekennen“, ſagen, nennen, erzählen.
„Die wir wiſſen“, aus Gottes Wort als Sünde erkennen und uns bewußt ſind bei der Beichte.
„Und fühlen im Herzen“, als Sünde empfinden, die uns Not machen, uns drücken und uns leid ſind.
„Welche ſind die?“ Solche Sünden, die man etwa vor dem Beichtiger bekennen könnte.
„Siehe deinen Stand an.“ Prüfe deine Stellung, deinen Beruf. Frage: Was du „ſeieſt“ und „was du gethan habeſt“.
„Nach den zehen Geboten“, nach dem, was dir in den zehn Geboten in dem Stande, in welchem du lebſt, von Gott geboten iſt, indem du die Gebote Stück für Stück betrachteſt und auf Herz und Leben anwendeſt. „Zehen Gebote“, weil nur Gottes Gebot entſcheiden kann, was Sünde iſt oder nicht.
„Leid gethan“, beleidigt, wehe gethan.
„Verwahrloſet“, nicht bewahrt, nicht zuſammengehalten, veruntreut.

Das ſechſte Hauptſtück.[1]

Das Sakrament des Altars,

weil es an dem Altar (Tiſch) in der Kirche gefeiert wird.

„Es“, das heilige Abendmahl, dieſes, was du am Altar iſſeſt und trinkeſt, das leibliche Eſſen und Trinken, welches bei dieſem Mahle geſchieht.
„Iſt“, nicht bedeutet. Es erinnert nicht bloß daran, ſondern darin beſteht das heilige Abendmahl; das iſt ſein Weſen.

---

1) Über den Zuſammenhang zwiſchen dem vierten und ſechſten Hauptſtück ſagt Luther im Gr. Kat.: „Durch die Taufe werden wir erſtlich neu geboren. Aber daneben, wie geſagt iſt, bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleiſch und Blut am Menſchen: da iſt ſo viel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch ſtraucheln. Darum iſt es (das heilige Abendmahl) gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß ſich der Glaube erhole und ſtärke, daß er in ſolchem Kampfe nicht zurückfalle, ſondern immer je ſtärker und ſtärker werde. Denn das neue Leben ſoll alſo gethan ſein, daß es ſtets zunehme und fortfahre.“

„Der wahre“, wirkliche, natürliche und nicht ſinnbildliche und geiſtliche Leib.

„Unter“, nicht ſo, daß Brot und Wein in Leib und Blut verwandelt ſind; auch nicht ſo, daß Chriſti Leib und Blut bloß innerlich, geiſtlich und im Herzen empfangen werden, ſondern „unter“, das heißt, gegenwärtig mit, in Gemeinſchaft mit, vereinigt mit.

„Uns Chriſten“, die ſich als Chriſten bekennen und dieſes Sakrament recht brauchen können und wollen.[1])

„Zu eſſen und zu trinken“, und zwar mit dem Munde. Zu keinem anderen Gebrauch.

„Von Chriſto ſelbſt“, nicht von einem Apoſtel, oder der Kirche, oder einem Menſchen überhaupt. Nicht nur eine kirchliche Ordnung oder Sitte, ſondern

„Eingeſetzt“, Chriſtus hat die Handlung ſelbſt vollzogen, hat befohlen, ſolches zu thun, und ſeine Verheißung dazu gegeben, alſo eine göttliche Stiftung.

„So ſchreiben die heiligen **Evangeliſten**“ (die eins der Evangelien geſchrieben haben) „Matthäus, Markus, Lukas“ (Johannes ſchreibt nicht davon) „und“ (der Apoſtel) „St. Paulus.“ Alſo vier Zeugen.

„Unſer HErr JEſus Chriſtus“ (unſer Gott und Heiland, an den wir glauben) „in der Nacht, da er verraten ward“ (Gründonnerstag), „nahm er das Brot“ (ungeſäuertes, Oſterfladen, Matzen), „dankte“ (betete darüber, ſegnete es und ſonderte es damit vom gewöhnlichen und Paſſahgebrauche ab) „und brach's“ (damals, wegen ſeiner Form, weil er es austeilen wollte, befahl aber die Wiederholung des Brechens nicht), „und gab's ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet hin und eſſet, das“ (was ich euch gebe, dieſe Gemeinſchaft) „iſt“ (nicht „bedeutet“) „mein Leib“ (und zwar nicht im bildlichen und figürlichen Sinn, ſondern), „der für euch“ (zu eurer Erlöſung) „gegeben wird“ (in den Tod). „Solches[2]) thut“ (wenn ich nicht mehr ſichtbar bei euch bin, bis ich wiederkomme) „zu meinem Gedächtnis.“ (Nicht nur, um euch meiner zu erinnern, ſondern auch zum Zeichen und Bekenntnis eurer Gemeinſchaft mit mir und zu meinem Lob und Preis.)

„Desſelbigengleichen nahm er auch den“ (mit Wein gefüllten) „Kelch, nach dem Abendmahl“ (Paſſahmahlzeit), „dankete, und gab ihnen den, und ſprach: Nehmet hin, und trinket

1) Luther: „Aber das Sakrament ſoll man nicht alſo unter die Leute in Haufen werfen, wie der Pabſt gethan hat.“ — „Denn das ſoll man niemand geben, denn die Chriſten ſind, die zuvor gehört haben Chriſtum predigen.“

2) Siehe unten.

alle“ (gegen die römiſche Kelchentziehung: alle, die zum Abendmahl gehen) „daraus, dieſer Kelch“ (der darin enthaltene Wein) „iſt das neue Teſtament“ (Bund) „in meinem Blut“ (das durch mein Blut geſtiftet wird), „das für euch“ (zu eurer Erlöſung) „vergoſſen wird zur“ (damit zuteil werde) „Vergebung der Sünden“ (Nutzen und Zweck des Bundes); „ſolches“ (nämlich danken oder ſegnen, austeilen, eſſen und dabei die Worte wiederholen, die Chriſtus geſagt hat) „thut, ſo oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis“ (alſo allerdings auch, aber nicht nur ein Gedächtnismahl).

2.

„Das zeigen“, ſagen, lehren erkennen.

„Zur Vergebung der Sünden“, damit Vergebung der Sünden erworben würde und ausgeteilt werden könnte, alſo zur Verſiegelung und als Unterpfand der Vergebung.

„Nämlich“, die Worte zeigen und ſagen.

„Im Sakrament“, die Weiſe. Luther: „Durch die Menſchheit, durchs Wort, durchs Brot im Abendmahl.“ Mittel.

„Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.“ [1])

„Leben“, geiſtliches, die Gemeinſchaft und Vereinigung mit Chriſto durch den Glauben, die inſofern „gegeben wird“, als ſie durch das Sakrament geſtärkt und erhalten wird. Auch ewiges Leben, der Zuſicherung nach.

„Durch ſolche Worte.“ Nicht durch Eſſen und Trinken des Brotes und Weines, auch nicht durch Empfang des Leibes und Blutes. Die Worte ſind Bürgſchaft und Verſicherung.

„Gegeben wird“, dargereicht, mitgeteilt. Wir empfangen immer aufs neue.[2])

3.

„Thut's freilich nicht“, wirkt, bringt den Nutzen nicht.

„Sondern die Worte“, wirken und ſchaffen die großen Dinge, als das wahrhaftige und lebendige Wort Gottes.

„So da ſtehen“, in den Einſetzungsworten, in der Schrift.

---

1) Dieſe drei Stücke werden hier nicht als drei ſelbſtändig oder nebeneinander ſtehende Dinge hingeſtellt, ſondern es heißt gleich weiter: „Denn wo Vergebung“ ꝛc. Leben und Seligkeit kommen nur aus Vergebung der Sünden, ſind nur eine Frucht und Folge derſelben, und nur darum giebt das heilige Abendmahl auch Leben und Seligkeit, weil es Vergebung der Sünden giebt.

2) Luther: „In dieſen Worten wird uns geſchenkt ſein Leib und Blut, daß alſo zwei Stück zu glauben ſind: daß es wahrhaftig da ſei, welches die Papiſten auch glauben, und daß es uns geſchenkt ſei, welches ſie nicht glauben, und wir ſein brauchen ſollen als ein Geſchenke.“ (Gr. Kat.)

„Neben.“ Eſſen und Trinken ſoll ja auch geſchehen und gehört mit zum Weſen des Sakraments. Es iſt das, was wir nach Gottes Befehl bei dieſer heiligen Handlung thun ſollen.

„Leiblichen Eſſen und Trinken“, weil es mit dem Munde des Leibes geſchieht.

„Als das Hauptſtück im Sakrament“, das wichtigſte Stück, weil ſie das ſind, was Gott thut; das Stück, wodurch dieſe großen Dinge im Abendmahl enthalten ſind und dargeboten werden.

„Wer denſelbigen Worten **glaubet**“, denn nur im Glauben kann man die Worte faſſen und ſich zueignen. Die Worte ſind Gottes Gebehand, der Glaube iſt die Nehmehand. Den Nutzen des heiligen Abendmahls, die großen Dinge empfängt daher nur, „wer den Glauben hat an dieſe Worte“.

„Der hat“, dem gehört, der beſitzt.

4.[1])

„Empfähet“, gebraucht, genießt.

„Würdiglich“, recht, heilſam.

„Faſten“, ſich auf kürzere oder längere Zeit entweder gänzlich oder teilweiſe der Nahrung enthalten. Sich mäßig und nüchtern halten.

„Leiblich ſich bereiten“, ſeinen Leib bereiten. „Daß ſich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen den Leib und Blut Chriſti hält und gebärdet.“ (Gr. Kat.) Daß man in reiner, ehrbarer, nicht auffälliger oder wohl gar anſtößiger Kleidung und mit geziemenden Gebärden am Tiſch des HErrn erſcheint.

„Feine“, ſchöne, gute, lobenswerte.

„Äußerliche“, weil ſie nichts mit dem innerlichen Menſchen, Herz und Seele zu thun hat.

„Zucht“, ein Mittel, das Fleiſch in ſeinen Schranken zu halten, Übung, Sitte.

---

1) In der letzten Frage und Antwort weicht das ſechſte Hauptſtück vom vierten ab. Dort fragt Luther nach der Bedeutung der Waſſertaufe, hier nach dem würdigen Empfang des Sakraments, und zwar ganz mit Recht. Beim vierten Hauptſtück hat er nämlich die Kindertaufe im Auge, die den Glauben wirkt und aus Ungläubigen Gläubige macht. Das heilige Abendmahl aber iſt nur für die Chriſten eingeſetzt, um den Glauben zu nähren und zu ſtärken. Dies Sakrament ſollen nur ſolche Chriſten empfangen, die ſich ſelbſt prüfen können. Bei der Kindertaufe konnte daher nicht gefragt werden: Wer empfähet denn ſolch Sakrament würdiglich? Bei den Kindern kommt nicht die Würdigkeit, ſondern die Bedürftigkeit in Betracht. Beim heiligen Abendmahl aber iſt die Frage nach dem würdigen Genuß und heilſamen Gebrauch durchaus nötig. Das heilige Abendmahl iſt eine Arznei, die das Leben erhält und ſtärkt, aber „denjenigen iſt es ein Gift und Tod, ſo da frech hinan gehen, keine Schwachheit, Gebrechen oder Not fühlen, die ſie dazu treiben ſollte, gleich als wären ſie zuvor rein und fromm“. Der tiefe, praktiſche Blick Luthers zeigt ſich auch hier. L.

„Wohl geſchickt“, bereitet, in der rechten Verfaſſung, um das Sakrament zu ſeinem Heil zu gebrauchen.

„Wer den Glauben hat“, wenn er nur Glauben hat, einerlei, wie alt, ſtark oder ſchwach ſein Glaube; trotz aller Sündhaftigkeit und ſeines etwa gegenteiligen Gefühls.

„Wer aber dieſen Worten nicht glaubet oder zweifelt.“ Nur der Unglaube ſchließt vom würdigen Genuß des Sakraments aus.

„Der iſt“, trotz alles Faſtens und Leiblich-ſich-Bereitens, „unwürdig“, vor Gott, denn er iſt noch unter Gottes Zorn und Ungnade.

„Und ungeſchickt“, betreffs ſeiner ſelbſt, weil er den Nutzen des Sakraments nicht empfangen kann; er kann die Worte „Für euch“ ſich nicht aneignen und zu Nutze machen.

„Eitel“, nur, nichts anders als; ganz und allein; weiter nichts als,

„Gläubige Herzen“, in denen der Glaube wohnt. Es iſt alſo eine innerliche und zwar eine fremde, durch den Glauben ergriffene Würdigkeit, nämlich das im Wort enthaltene und dargebotene und durch den Glauben zugeeignete Verdienſt Chriſti. L.

Anſprache zur Eröffnung der Nordweſtlichen Lehrerkonferenz zu Racine, Wis., am 24. Juli 1900.

(Auf Beſchluß der Konferenz eingeſandt von J. A. Theiß.)

Teure Amtsgenoſſen!

Abermals iſt es uns von Gott vergönnt, als Nordweſtliche Lehrerkonferenz zuſammenzutreten. Es gereicht mir zu beſonderer Freude, Sie heute in ſo großer Zahl hier willkommen heißen zu dürfen. Von nah und fern ſind Sie herbeigeeilt, haben weder Zeit noch Unkoſten angeſehen, zum Teil auch Ihre Reiſepläne für die gegenwärtige Ferienzeit modifiziert, um an den vorliegenden Beſprechungen teilzunehmen. Es iſt dies ein erfreulicher Beweis, daß noch viele der werten Kollegen den Gedankenaustauſch und kollegialen Verkehr mit Amtsbrüdern zu würdigen wiſſen.

Dem fleißigen Beſucher unſerer Konferenzen ſtehen dieſelben gleich Meilenſteinen an dem Wege ſeines Amtslebens. Erinnern auch wir uns deſſen, daß wir ſeit unſerm letztjährigen Beiſammenſein dem Endziel unſeres Lebens um ein bedeutendes näher gekommen ſind! Abermals war uns von Gott geſtattet, die zarten Reben ſeines Weinbergs ein Jahr lang zu pflegen. Ach, daß wir es ſtets mit der aufopferndſten Treue gethan hätten! Aber wie vieler Lauheit in Ausrichtung unſeres Berufs müſſen wir uns anklagen, wie mancher Verſehen und Mißgriffe uns ſchuldig geben! Wenn uns nun Gott, unangeſehen unſerer Fehler und Schwächen, zu weiterer Arbeit in

ſeinem Weinberge drängt, ſo laßt uns darin ein Zeichen der zudeckenden Gnade unſeres Gottes erblicken! Laßt es uns aber auch zu einem Sporne dienen, immer eifriger unſeres Berufs zu warten, und das um ſo mehr, da die endliche Ablohnung der Arbeiter immer näher rückt.

Es liegt mir nun nach traditionellem Gebrauche ob, Ihre diesjährigen Sitzungen mit einer Anſprache zu eröffnen. Daß es nicht von fähigerer Seite geſchieht, haben Sie ſich ſelbſt zuzuſchreiben.

Wer hätte nicht ſchon den Bauernſtand als den glücklichſten aller Stände rühmen hören! Mit Recht ſagt man vom Landmann, er ſtreut ſeinen Samen auf Hoffnung und harret des Segens aus der guten Hand ſeines Gottes. Warum preiſen wir aber nicht vielmehr unſern Stand hoch? Iſt's doch ein geiſtlich Ackerwerk, das wir treiben. Soviel edler, wichtiger und unvergänglicher unſere Saat und unſer Saatfeld ſind, ſoviel höher iſt unſer Beruf zu ſtellen. Und ſoviel gewiſſer die Verheißung des göttlichen Segens zu unſerer Ausſaat iſt, um ſo viel mehr haben wir Grund, in fröhlicher Hoffnung zu leben. Das Thema, zu deſſen Ausführung ich mir nur auf kurze Zeit Ihre Aufmerkſamkeit erbitte, ſei daher:

Der Lehrer, ein geiſtlicher Ackermann.

Eines der ſchönſten Gleichniſſe unſeres Heilandes iſt das vom Samenkorn als Sinnbild des göttlichen Wortes. In der That giebt es kaum ein paſſenderes Bild des geiſtigen Lebens und ſeiner Entwickelung, als eben das Samenkörnlein und ſeine wunderbare Entfaltung vom unſcheinbaren Keime an bis zur nährenden Frucht. Es muß dies Bild nicht ausſchließlich auf den Unterricht in Gottes Wort, ſondern kann auch auf jedweden Unterricht angewendet werden.

Im Gleichnis vom Säemann führt uns der Heiland vor Augen, was wir ja auch in der Natur beſtätigt finden, daß ſehr viel auf die Beſchaffenheit des Bodens ankommt, auf den der Same fällt. Erwacht daher im Frühling die Natur, ſo zieht der emſige Landmann hinaus auf das Feld, um zu pflügen und zu eggen, ſo beginnen Gärtner und Winzer ihr Werk im Garten und Weinberge, um den Boden aufzulockern und zum fröhlichen Wachstum der Pflanzen vorzubereiten. Sind nicht ebenſo auch treue Eltern bemüht, Herz und Geiſt ihrer Kinder vorzubereiten, damit der Same des Unterrichts, welchen ſpäter der Lehrer ausſtreut, einen fruchtbaren Boden finde? Sofern es ſich um Pflanzung der Gottesfurcht handelt, die ja der Weisheit Anfang iſt, haben allerdings unſere Kinder von Natur ein zu allem Guten erſtorbenes Herz, einen unfruchtbaren Herzensacker. Aber chriſtliche Eltern haben ihre Kinder gleich in der heiligen Taufe dem oberſten Gärtner und Säemann alles guten Samens zur Pflege übergeben. Der hat durch ſeinen Heiligen Geiſt kräftig an ihrem Herzen gearbeitet und es zu einem guten Acker gemacht. In ſeinem Auftrage haben die Eltern das zarte Kindesherz zu ſeinem Heilande hingelenkt. In ſeinem Dienſte ſteht auch der Lehrer,

dem es nun von den Eltern zu fernerem Unterricht und zur Erziehung übergeben wird.

Iſt der Acker vorbereitet, ſo bringt der Landmann den Samen in die aufgelockerten Furchen. Ebenſo iſt der Lehrer berufen, in die für den Unterricht empfänglichen Kinderſeelen ſeinen guten Samen auszuſtreuen. Dazu gehören gewiſſe Kenntniſſe. Ein Landmann muß genau die Art des Samens kennen, den er ſäen will. Dieſelben Anforderungen ſind an den Lehrer als geiſtlichen Ackermann zu ſtellen. Er muß die Ausſaat genau kennen, die er in die Kinderherzen zu thun hat. Wie es neben den nützlichen Sämereien auch vielen Unkrautſamen giebt, ſo möchte auch im Geiſtlichen vieles als nützlicher Same für den Herzensacker gelten, was in Wirklichkeit nur wucherndes Unkraut iſt. Der Lehrer ſehe ſich vor, daß er reinen Samen ſtreut. Er lehre das Wort Gottes in ſeiner ganzen Reinheit. Er laſſe ſich, auch wenn er in weltlichen Dingen unterrichtet, keine dem Unglauben entwachſenen Meinungen und Ideen als Errungenſchaften der neueren und neueſten Forſchungen unter ſeinen guten Samen mengen, ſondern lehre getroſt im Einklang mit der nie veraltenden Anſchauungsweiſe der Heiligen Schrift. Er miſche auch kein Körnlein der Selbſtgerechtigkeit unter ſeine Saat. Ebenſo hüte er ſich, den jetzt ſo gebräuchlichen Kunſtdünger, die Aufſtachelung des Ehrgeizes, ſeiner Saat beizugeben, um üppigere Ernten zu erzielen. Was dadurch erzeugt wird, taugt nicht vor Gott. Findet er ſpäter dieſes Unkraut auf ſeinem Acker, ſo ſoll er mit jenem Hausvater im Evangelio ſagen können: „Das hat der Feind gethan.“

Nicht aller gute Same iſt gleich edel. Auch der Lehrer muß einen Unterſchied machen. Da Gott ſelbſt Künſte und Wiſſenſchaften in Adams Herz gepflanzt hat, iſt die Pflege und Förderung derſelben in den Kindern gewiß ein löbliches Werk, dem ſich der Lehrer mit allem Eifer zu widmen hat. Thut er es nicht, ſo iſt er ein untreuer Arbeiter. Er mag durch ſolche Vernachläſſigung auch Urſache geben, daß Eltern ihre Kinder ſeiner Obhut entziehen und anderen übergeben, die in dieſem Stücke eifriger ſind. Dadurch verliert der Lehrer dann Gelegenheit, ihnen das Beſte zu bieten, was er hat. Weit edler und für die gefallene Sünderwelt wichtiger iſt nämlich der Same, aus welchem Gott Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte: das Wort Gottes. „Es iſt köſtlicher, denn Gold und viel feines Gold; es iſt ſüßer, denn Honig und Honigſeim.“ Daß wir das in die Kinderherzen ſäen dürfen, das iſt die hohe Würde unſeres Berufs! Der Lehrer als geiſtlicher Ackermann muß ſich dieſer relativen Wichtigkeit ſeiner Lehrgegenſtände recht bewußt werden. Er muß Hauptſächliches von Nebenſächlichem unterſcheiden und demſelben demgemäß in der Schule ſeinen Platz anweiſen. Obenan ſteht ihm, was das Chriſtenkind in Zeit und Ewigkeit glücklich und ſelig machen ſoll. Auf zweiter Stufe ſtehen die Dinge, die es für dieſes Leben unumgänglich nötig hat. Die ſchönen und wünſchenswerten Dinge folgen erſt an dritter Stelle.

Der Landmann muß ferner wiſſen, welcher Same nach Beſchaffenheit des zu beſtellenden Ackers der geeignete iſt. Dieſe Forderung, auf das Geiſtliche übertragen, tritt namentlich bei der Erziehung des Kindes in den Vordergrund. Der Lehrer muß Geſetz und Evangelium recht anzuwenden verſtehen. Wer auf den zerknirſchten Sünder mit dem Geſetz losſchlägt, oder den ſicheren Sünder mit dem Evangelium tröſtet, der ſäet ſeinen guten Samen an den verkehrten Ort.

Wichtig für den Ackermann wie für den Lehrer iſt, daß er ſeinen Samen mit geſchickter Hand ausſtreut. Er muß die rechte Weiſe des Säens einer jeden Art des Samens verſtehen. Eine gewiſſe Lehrgeſchicklichkeit iſt eine erſte Vorbedingung des Erfolgs. Dieſe wurde bei des Lehrers Vorbereitung zum Lehrfache weiter ausgebildet. Es wurde ihm gezeigt, wie er einen jeden Lehrgegenſtand zu behandeln hat. Wenn er dann ſeinen Beruf recht treibt, wird von Jahr zu Jahr die Erfahrung ſeine Lehrmeiſterin ſein. Hat er zuweilen am Mißerfolg merken müſſen, daß er ſeine Arbeit nicht richtig und praktiſch angriff, ſo wird er auf Mittel ſinnen, die ihn ſchneller zum Ziele führen. Die Erfahrung wird ihn aber auch den hohen Wert einer gewiſſenhaften Vorbereitung für den Unterricht lehren. Tritt er dann wohl vorbereitet vor ſeine Klaſſe, ſo wird er ſich hüten, in den Wind zu ſäen, welches immer dann geſchieht, wenn er über die Köpfe ſeiner Kinder weg dociert. Hier gilt es, ſich zu den Kindern herablaſſen und die geiſtliche Ausſaat dem Acker anpaſſen.

Der Ackermann muß auch das rechte Maß des auszuſtreuenden Samens kennen. Kein erfahrener Landmann wird ſagen: Je mehr Samen ich auf den Acker bringe, deſto größer wird die Ernte werden. Er weiß im Gegenteil, zu dicht ſäen iſt ebenſo verderblich als zu ſpärlich ſäen. Auch hier bietet ſich ein Vergleichspunkt mit der Arbeit des Lehrers. Nicht nur der Same nützlicher Wiſſenſchaften, auch der alleredelſte Same göttlichen Worts kann zu dicht geſäet werden. Wie leicht verfällt auch ein treuer Lehrer im vollen Bewußtſein der Wichtigkeit ſeines Amtes in dieſen Fehler und erreicht deshalb nur unvollkommen ſeinen Zweck. Wer das Gedächtnis ſeiner Schüler durch zu umfangreiche, Widerwillen erregende Memorieraufgaben überbürdet, wer dieſelben durch lange Predigten fromm oder durch einſtündige Katecheſen erkenntnisreich machen will, der ſtreut ſeinen Samen zu dicht!

Hat der Landmann in geeigneter Weiſe ſeinen Samen der Erde anvertraut, und giebt Gott ſein Gedeihen, ſo ſchießen bald die jungen Pflanzen luſtig hervor. Auch der Lehrer bemerkt bald mit hoher Freude, daß ſeine Kinder zunehmen in der Erkenntnis. Bleibt auch das meiſte ſeinen blöden Augen verborgen, ſo wird er doch bei aufmerkſamer Beobachtung unter ſeiner kleinen Zuhörerſchar unſchwer eine ſtille Lydia finden, welcher der HErr das Herz aufthut, daß ſie acht hat auf ſein Wort. Wie ſich der Landmann freut, wenn er von Zeit zu Zeit durch ſeine Äcker wandelt und die junge grünende Saat betrachtet, ſo freut ſich das Herz des Lehrers, wenn er

seine Pflegebefohlenen von Jahr zu Jahr immer mehr heranreifen sieht zu frommen und brauchbaren Menschen.

Aber nicht selten werden die schönsten Hoffnungen des fleißigen Landmannes durch einen Nachtfrost oder durch ein plötzlich hereinbrechendes Hagelwetter vernichtet. Niedergebeugt und traurig steht er da vor den geknickten Ähren. Werden nicht auch so öfters die Erwartungen des Lehrers getäuscht? Kinder, die durch ihre Fortschritte zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, lassen plötzlich nach im Fleiß. Auch die Anwendung nötig gewordenen Zwanges erzielt nur geringe Erfolge. Andere, die in ihren ersten Schuljahren sich willig unter die Zucht des Lehrers beugten, wollen diese, wenn sie mehr heranwachsen, nicht mehr annehmen, sondern setzen derselben Eigensinn und Trotz entgegen. Empfindlichkeit und Ehrgeiz nehmen in der Regel mit den Jahren zu. Mit Betrübnis muß der Lehrer wahrnehmen, wie sich das Herz so manches Kindes auch bei dem gerechtesten Tadel gegen ihn verbittert. Und wenn nun gar grobe Sündenfälle ernstliche Bestrafung forderten: wie schwer fällt es da oftmals dem Lehrer, das Herz des bestraften Kindes wieder ganz zu gewinnen! Unbotmäßige Kinder in der Klasse helfen auch oft durch ihr böses Beispiel in Wort und That, die gute Saat in andern Kinderherzen zu ersticken. Wenn nun solche oder andere häßliche Auswüchse des alten Adams dem Auge des Lehrers sichtbar werden, so giebt er nicht gleich alles verloren, wie ja auch ein Landmann einen bestellten Acker nicht alsbald wieder umpflügt, wenn sich Unkrautpflanzen zeigen. Er faltet vielmehr seine Hände und blickt auf zu dem, der allein das Gute in uns wirken und erhalten und die Irrenden auf den rechten Weg leiten kann. Er bittet Gott um rechte Geduld und Weisheit in Behandlungen solcher Kinder und trägt sie vor anderen auf betendem Herzen.

Und seine treue, aufopfernde Arbeit an ihnen soll auch nicht vergeblich sein. Er streut ja den Samen aus, der die teuere Verheißung Gottes hat: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende." Gehen seine Hoffnungen auch nicht an jedem Schüler in Erfüllung, geht auch manch goldenes Körnlein verloren, das er in Kinderherzen ausstreute, so weiß er doch, daß gar viele Körnlein reiche Frucht tragen werden für Zeit und Ewigkeit. Und auch in dieser Beziehung läßt Gott den Lehrer die Erfahrung des Landmannes machen. Wie nämlich Gott dem Landmann aus der durch Unwetter geschädigten Saat durch nachmalige günstige Witterung doch noch zuweilen eine schöne Ernte erwachsen läßt, so erlebt auch der Lehrer nicht selten eine verspätete Erfüllung seiner Hoffnungen. Wie geht es doch oft so gar nicht nach unsern Gedanken! Wohl jeder Lehrer wird aus seiner Erfahrung die Zahl der Beispiele vermehren können, wo solche, die in Unterricht und Erziehung seine Schmerzenskinder waren, im späteren Leben in einem christlichen Berufe Gott und ihrem Nächsten treulich dienten.

Darum ſoll niemand bei ſeiner Arbeit verzagen, ob ſie auch mitunter vergeblich zu ſein ſcheint. Noch lebt und regiert der, der da gekommen iſt, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren iſt, und der ſo gerne ein verlorenes Schäflein zur Herde zurückbringt. Er thut es aber vielfach durch das in der Schule gehörte Gotteswort, das er in dem Herzen unter Schutt und Unrat hervorholt, damit es ſeine herzerneuernde Gotteskraft beweiſe. Wie oft wirft Gott ein ſolches verlorenes Kind auf ein langwieriges Kranken-, wohl gar Sterbelager und macht da noch das in der Jugend Gehörte in ſeiner Seele lebendig. Und wie manches entzieht ſich gänzlich der Beobachtung des Lehrers! Erſt die Ewigkeit wird's völlig klar legen, welche Segensſtröme von der chriſtlichen Gemeindeſchule ausgegangen ſind. Wer nun recht den Inhalt und die Tragweite des Wortes erwägen könnte: eine Seele, von der ewigen Verdammnis errettet — welch hohe Meinung von der Wichtigkeit ſeines Berufs müßte der für alle Zeiten haben! Wie müßte der vor Eifer brennen, denſelben auszurichten! Wie würde ſich der nichts zu ſauer werden laſſen, wenn er nur in dieſem ſeligen Dienſte ſtehen und Gottes Handlanger werden dürfte, immer mehr edlen Weizen in ſeine Scheunen einzubringen! Auch um der unvergänglichen Ernte willen iſt es ein großes Ding, ein Arbeiter auf Gottes Erntefeld zu ſein.

Der Lehrſtand iſt aber ein ſeliger Stand nicht nur, wenn wir auf die Mitmenſchen ſehen, denen wir dienen, ſondern auch für uns ſelbſt. Zwar werden wir, wie alle armen Sünder, auch bei der größten Amtstreue allein durch das teure Verdienſt Chriſti ſelig. Aber die reichſten Verheißungen eines Gnadenlohnes ſind unſerm Berufe gegeben. Mag der Stand eines Gemeindeſchullehrers bei der Welt verachtet und ſelbſt bei manchen Chriſten aus Unverſtand gering geachtet ſein: bei Gott iſt er hoch geachtet. Können wir doch das Wort Chriſti auf alle treuen Lehrer beziehen: „Wie ein groß Ding iſt's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr ſetzt über ſein Geſinde, daß er ihnen zur rechten Zeit ihre Gebühr gebe! Selig iſt der Knecht, welchen ſein Herr findet alſo thun, wenn er kommt. Wahrlich, ich ſage euch, er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen.“ Welche der HErr wird treu finden in ihrem Berufe, denen wird er, wenn die Zeit ihrer Arbeit zu Ende geht, ihren Lohn geben. Und dieſer Gnadenlohn wird ein ſo herrlicher ſein, daß er alle unſere Vorſtellungen weit, weit überſteigt. Er ſelbſt, unſer Arbeitgeber, beſchreibt ihn uns mit den Worten: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, ſo viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Welch herrliche Verheißung für unſern ſchwachen und unvollkommenen Dienſt!

Billig gedenken wir heute auch zweier treuer Mitarbeiter auf Gottes Ackerfeld, der weiland Kollegen F. Ruſch und J. Johnſon, die noch im vorigen Jahre mit uns tagten, nun aber ſchon zur ewigen Ruhe eingegangen ſind. Sie ſind bereits, wie wir hoffen, zum Vollbeſitz des Kleinods gelangt, dem wir noch nachjagen. Beide verewigte Kollegen waren eifrige

Beſucher von Konferenzen und nahmen ſtets regen Anteil an den Verhandlungen. Manch gutes Samenkörnlein haben ſie auch dabei ausgeſtreut. Erſterer diente dieſer Konferenz mehrere Jahre in fähiger Weiſe als Vorſitzer. Er war überhaupt ein warmer Freund der Nordweſtlichen Lehrerkonferenz. Aus perſönlicher Erfahrung weiß ich, wie er dieſen unſern jährlichen Zuſammenkünften das Wort redete zu einer Zeit, als das Intereſſe für dieſelben merklich im Schwinden begriffen war. Beide heimgegangene Kollegen gehörten nicht zu denen, die erſt in der elften Stunde ihres Lebens gedingt wurden. Beide haben vielmehr ſchier ein Menſchenalter lang im Weinberge Gottes des Tages Laſt und Hitze getragen. Wer ihren Wirkungskreis und ihre Wirkſamkeit in demſelben näher kennt, wird mir beipflichten, wenn ich ſage, ſie haben, jeder an ſeiner Stelle und mit ſeinen Gaben, in großem Segen gearbeitet.

Streben auch wir, geliebte Amtsbrüder, unverrückt dem Ziele entgegen, das jene erreicht haben. Bedenkt, es iſt etwas überaus Großes, das der HErr uns aufgetragen. Daß unſer liebes lutheriſches Zion in dieſem Lande einem Luſtgarten Gottes gleicht, wie er in gleicher Ausdehnung ſchier zu keiner Zeit und in keinem Lande daſtand, das iſt zum großen Teile der geſegneten Ausſaat der Gemeindeſchule zuzuſchreiben. Und Gott will uns weiter brauchen, ſeine Kirche zu pflanzen. So wollen wir uns denn Gott zu weiterem Dienſte übergeben mit allem, was wir ſind und haben, ſolange er uns auf dem Ackerfelde ſeiner Kirche brauchen will. Er erhalte uns nur ſtets die rechte Amtstreue, bis er uns Feierabend giebt und den verheißenen Lohn austeilt mit den Worten: „Ei du frommer und getreuer Knecht! Du biſt über wenigem getreu geweſen; ich will dich über viel ſetzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Dazu verhelfe Gott uns allen aus Gnaden! Amen.

The Star-Spangled Banner.

Uncertainty of many School-children upon the Subject.

By Marion Hill.

(Copyright 1900 by S. S. McClure Co. Republished by permission of McClure's Magazine.)

A few nights ago, at a home dinner party, one gentleman present, having occasion to quote a few lines of "America," bungled amazingly, as is usual in such attempts, and had finally to desist through ignorance. Seeking for help among his fellows, he found that they, too, knew but little more of the song than the opening lines. Amidst the comments aroused by this not unprecedented incident, the host's ten-year-old daughter volunteered to help the big folks out, and did so by correctly reciting all the

verses. In response to flattering questions, she said that she had been taught the song at school. With pardonable pride she added, "I will write it for you, if you like."

Of course we liked, and we furnished her with quieting paper and pencil; and then straightway began to forget her in our vigorous volleys of praise anent the whole-heartedness of public-school education. But she again brought herself to notice by shortly presenting us with the following lines, very prettily written, and, as may be seen, intelligently titled and put into verse form:

AMERICA.

My country, tissuf the
Sweet land of libaet tea,
    Of thee I sing.
Land where my father died,
Land where the Pilgrims pried,
From ev'ry mountain side,
    Let fridmen ring.

My native country the
Land of the noble free,
    Thy name I love.
I love thy rots and chills,
Thy woods and temper pills,
My heart with ratcher thrills
    Like that above.

Mingled with our amusement was consternation, for this little girl was not only more than ordinarily intelligent, but was also a remarkably good speller, and when she wrote "rots and chills," she most certainly meant nothing less than the indicated putrefactions and ague.

In connection with what follows, this point of spelling is an important one to note. Had the child been stupid and backward, her rendering of "My country" would have been no menace to patriotism, for when a little American bubbles over in hymns to liberty, and means liberty even while writing "libaet tea," the moral exaltation is not impaired in the least; but this child knew enough to spell liberty correctly, had she wanted to use the word. It behooved us, then, to find out what on earth she did mean; so to that end we questioned her, and in giving her replies, we call attention to their unfailing intelligence and directness, even where she was most at fault.

"What is 'libaet tea'?"

"One of our imports, I guess, from China."

"And what is 'tissuf'?"

"I don't know."

"What do you think it is?"

"Maybe it is to fill out the line. Poetry has something that is called meter; maybe 'tissuf' makes the right meter."

"What do you mean by 'pried'?"

"Why, pry means to come where you are not asked to come!" This with a tinge of pity for the ignorance that could ask such a question.

"Then the Pilgrims pried into America?"

"Yes, I think so. Nobody invited them."

"What is 'fridmen'?"

"I don't know. I have thought that over, and can't make any sense to it."

"Why do you love 'rots and chills'?"

"I don't."

"But you say here that you do."

"Oh, *I* don't say it; it's the poetry says that."

"Well, what does the poetry mean by it?"

"I think it means that we must forgive a great many unpleasant things about our country, and say we like them just out of politeness."

"What are 'temper pills'?"

"Pills for temper, don't you think?"

"Did you ever see any such pills?"

"No. Did you? But I'd like to have some."

"Why?"

No answer to this except a half-shy, half-wicked little smile toward her parents.

"What is 'ratcher'?"

"I really don't know."

"Haven't you any idea?"

"Yes, it sounds like a disease."

"How so?"

"It says, 'like that above'—and there are chills a few lines above; and thrills are a sort of chills anyhow. I looked it up in my dictionary."

"This is truly wonderful!" we gasped; and as a reward for the tribute we were invited to attend her school on the morrow, because it would be "patriotic Friday," and we could hear them "speak pieces, sing war songs, salute the flag, and talk patriotic things."

Her invitation was too rich in suggestion to resist entirely, and we did visit a school on the "patriotic" morrow; but deciding

that our little friend's school had already spoken for itself, we visited another.

A class of about fifty clean, bright-eyed, wriggling boys and girls appeared perfectly charmed at being asked to perform their patriotic exercises, and executed them with a vim and thoroughness very creditable to themselves and to their teacher. They sang as many as a dozen patriotic songs; they knew more about Dewey, Sampson, Schley, and Hobson than those heroes know themselves; they recited more historical facts about George Washington than could be beguiled out of an ordinary man at the point of a pistol (one little girl essayed the life of Theodore Roosevelt, but being unable to keep the lightning-rod and electricity and a kite out of her narrative, sat down bathed in tears); they gave quotations in prose and poetry inculcating love of country; and, with especial ardor, they united in a pretty ceremony which they called "S'lutin' the Flag." The teacher conducted this salute by successive taps of her hand-bell. Tap one, and a curly-haired lassie mounted the platform and unfurled Old Glory; tap two, and the entire class sprang to their feet as one child; tap three, and every hand made a military salute to the accompaniment of the rousing words, "We give our heads and our hearts to our country. One country, one language, one flag!" At the final word every little right hand was raised, the forefinger pointing to the Stars and Stripes. This statuesque pose was sustained until a last tap relaxed the tense muscles and gave signal for the little ones to drop back into their seats. It brought a choke into the throat to see it.

But the demon of investigation was abroad, and refused to be throttled by sentiment. "Children, this has been very interesting; so interesting that I want to ask you some questions about it. For instance, you say that you give your heads to your country: now will one of you tell me how you do that?"

Not immediately. Smiles faded, and a pall settled over the community. At last, one grimy paw waved tentatively.

"Well?"

"We could cut our heads off and give them that way."

The gloom deepened when this answer turned out to be amiss, and all thought desperately. Another paw waved. "What is your answer, little man?"

"We must keep our heads inside of a car window."

This answer seemed so to satisfy the class that it was cruelty to disabuse them. But it had to be done. Another period of horrified reflection ensued, out of which ventured two guesses:

"I could give my head to my country by letting some one put a bullet into it."

"I give my head to my country by putting my hand to my head in the s'lute."

The rejection of these advances created such a weakness among the children that total dissolution was threatened, but a big, handsome boy in the rear saved the day. He was a very big boy, the class dunce probably; one of those chaps who promote themselves in the course of years simply by outgrowing their desks, and who in manhood make fine strides toward success untrammeled by learning. This long, lazy youth (whose extended limbs were undoubtedly the factors in the constant anguish of amusement to be seen on the face of the little boy in front of him) had been enjoying the exercises thus far as matters gotten up for his sole entertainment; but now, wishing a change of topic, he put an end to the present foolishness by rising suddenly unbidden and stating, with smiling decision, "We *can't* give our heads to our country. We only say so."

The children settled back in their seats with immense breaths of relief, and we felt that to refuse an explanation so patently incontrovertible would be to lower our dignity; we therefore succumbed.

The heart being a more mysterious organ than the head, which is apt to flourish in memory by being unlawfully tapped by rulers, the second clause in the "s'lute" was passed over by the examiner. So, picking out a tiny damsel, he made on her these easy demands:

"'One country'—what country, little maid?"

"America, sir."

"Yes, indeed. And of course you know who discovered America?"

"Yes, sir. Columbia, sir."

"Well, nearly. Columbus—can you tell me his first name?"

"Yes, sir."

"What is it?"

"Hail."

To offset this slip, the class was instructed to sing the song in mention, and their performance was beyond cavil, so hearty, so musical were their fresh young voices, and so inexhaustible were their memories—verse after verse rippling spontaneously forth, with never a book in sight!

"Do you like to sing patriotic songs?"

"YES, SIR!" this in a thundering chorus.

"Better than other songs?"

"YES, SIR!"

"Why?"

The chorus was silenced. After a pause a bullet-headed, philosophical young Teuton said, with the slowness characteristic of a deep thinker, "For pecause dey makes de piggest noise."

"What do you mean by patriotic, by patriotism?" was naturally the next question.

"Putting flags on your house when somebody dies."

"Getting a half holiday and going down town to holler at the soldiers as they go by."

"Patriotism's killin' Spaniards."

These definitions were given by boys, to the disgust of a tiny girl, who jumped up with an indignant pipe of, "Patriotism is love of your country."

The teacher, who, as might be expected, was not thoroughly enjoying herself, beamed approval at little miss; but the examiner felt an unshaken pride in his own sex, for the reason that the boys' answers published the fact that with them patriotism was synonymous with action.

"What has your country ever done for you that you should love it?" was the next question.

Oddly enough, this simple query was a poser. A timid girl remarked that her country had given her an *exquisition*—something evidently very horrible, for she promptly put her head down upon her desk and howled with grief, utterly refusing to explain herself.

The blank, not to say terrified, faces of the youngsters forced the teacher from the subordinate part of listener to controller, and rising majestically from her seat, she commanded, "Children, mention five advantages you derive from being American citizens!"

With immediate cordiality they chanted in chorus, "Liberty, protection at home and abroad, self-government, free schools, and public libraries!"

We couldn't have touched the right button. Encouraged at such unanimous knowledge, we probed it a little, and elicited the facts that liberty meant being out of jail, that you got protection if you could find a policeman, and that self-government was doing as you pleased.

We now asked our victims if they would write for us a verse or two of their favorite patriotic song, and they made no objection, appearing even to like the employment. One child, announcing that she intended to write "Andy's quotation," asked that Andy

be allowed to recite it for her as a help to her memory. Andy, who proved to be the long-limbed idler, gallantly went to the trouble of extricating himself from his desk, stepped into the aisle, and apparently repeated these words from Drake's Address to the American flag:

> Forever float that standard sheet!
> Where breathes the foe but falls before us,
> With Freedom's soil beneath our feet,
> And Freedom's banner streaming o'er us?

Apparently. What he really did say was made manifest by his written words, for he, too, chose to write the words for our inspection. We will reproduce them later.

Before commenting upon the papers handed in to us, we wish to present a significant statistic or two: The average age of this class was ten years and one month; in their last spelling review they had taken a percentage of eighty-eight; and they were now allowed to write the song of their own choosing. "The Star-Spangled Banner" seemed to be a general favorite, but certainly not through the merit of being understood; for, from the very beginning, where "dawn's early light" varied from the harmless shibboleth of "don selery eye" to the more sinister "darn surly lie," every line was garbled and twisted into some startling grotesqueness, the whole ending with the agonized appeal, "Oh, say does the star spangled Banner get weighed? or the home of the free? or the land of the brave?" A simple line in the second stanza, "blest with victory and peace," appeared once "less the fig trees and peas"; and another time, "bless with big trees apiece"; while the stanza concluded by asking politely, "Does the star Spangled Banner yet wade?"

Of course, once in a while a phrase was rendered correctly, there being but one song which claimed the distinction of containing a line totally uncomprehended by any child using it. That song was Julia Ward Howe's "Battle Hymn of the Republic," the line being the one which pictures the God of Battles as "trampling out the vintage where the grapes of wrath are stored." Without exception the word "vintage" was interpreted "village", and the rest of the line was varied to suit particular needs; one need expressing itself prosaically thus: "He is tramping round the village where the grapes arrive from shore."

The most damning quality of these extracts was their painfully exact spelling. They could mean nothing else than what they said. In a vilely spelled screed there is always a chance that it may mean the right thing in spite of appearances. For instance, one little

chap handed in a paper with the simple, brief announcement, "Gloriglo, halua lua lura halua lua." It was evident at a glance that this was the familiar chorus, "Glory, Glory, hallelujah;" and it was just as good spelled one way as another. But so much cannot be said for "the swine of each pastry Artic Ocean," which was one child's conception of the "shrine of each patriot's devotion," and preceded the statement that Columbia "roared" safe through the storm. As Columbia had been stigmatized a few lines above as "the yam of the ocean," there must have been quite a mixture of pictures in that child's mind.

It is a pity that religious discussions are tabooed in our public schools, otherwise it might have been profitable to have interrogated the pupil who made a coy suggestion to "blast the popes that have made and preserved us a nation." Her mental concept may have "praised the power," but the situation admits of doubt.

Most of the songs were wonderfully well written and punctuated, the exceptions being rare. Following is given one of the rarest. The lad who wrote was probably tired.

Dam dam dam the boys are marching cheer up comrads they will come and aneath the tarny pag we will been an airn again in the freedom of our annie ammie ome.

The translation we reserve to ourselves; but of course we cannot prevent the persevering few from finally reducing the "tarny pag," "been an airn," and "annie ammie ome," to simpler terms.

Believing that little children are never too young to be taught to reverence and love their country and to understand its heart-songs, and believing also that a Columbia which is pictured as a cross between a yam and swine cannot be a very lovely figure in a little patriot's mind, the compiler of these notes ventures to suggest that when our little tots at school are taught the words of patriotic songs, plentiful and constantly repeated explanation should go hand in hand with such instruction. Beautiful, indeed, is it to see a class give signs of thorough drill in inspiriting exercises of collective patriotism; but to be ardently effective, the drill should begin with the individual. Then might Andy see some beauty in his address to his loved flag, which at present he is rendering thus:

Forever wave that standing cheat
  Where breeze the foe but falls beforus,
With freedoms oil beneath our feet
  And freedom's banner screaming orus.

L.

Vermiſchtes.

Weſensart der chineſiſchen Sprache. Wie die Sprachen anderer Länder, die der Wiege der Menſchheit näher liegen als Europa, von oſtaſiatiſchen namentlich die birmaniſche und anamitiſche, ſo iſt auch die chineſiſche Sprache einſilbig, das heißt, jedes Wort drückt einen in ſich vollendeten Begriff oder eine Sache aus. Ein Alphabet nach unſerm Begriff giebt es darum auch für dieſelbe nicht. Ebenſowenig kennt die chineſiſche Sprache eine Umwandlung ihrer einſilbigen Wortbildungen durch ſprachliche Prozeſſe (deutſche Deklination: „Tiſch, Tiſches“ ꝛc.; Konjugation: „trug, getragen“ ꝛc.). Ferner finden in ihr auch Ableitungen von einem Stammwort, wie im Deutſchen z. B. bei „Tiſch“, „Tiſchler“ u. a. m., nicht ſtatt, und werden die grammatikaliſchen Verhältniſſe nur durch die Stellung oder Partikel angedeutet. Das Lautſyſtem der chineſiſchen Sprache iſt ein ſehr beſchränktes. Der Peking-Dialekt, das iſt, die nordchineſiſche Umgangsſprache, hat rund 420 Lautkomplexe, 1400 Silben. Die Zahl der Silben wird dadurch bedeutend erhöht, daß jede Silbe mit verſchiedenen Tönen (Accenten) ausgeſprochen wird. Ton bedeutet hier jedoch nicht Betonung, ſondern ein muſikaliſches Moment; die höchſte Anzahl von Tönen iſt neun im Canton-Dialekt, dann acht oder ſieben in andern ſüdlichen Dialekten, während das Nordchineſiſche nur vier Töne hat. Die lediglich durch die Betonung unterſchiedene Mehrdeutigkeit des gleichen Lautkomplexes oder Wortes iſt eine der vielen Schwierigkeiten beim Erlernen der chineſiſchen Sprache. Die vier Töne des Peking-Dialektes mögen hier beiſpielsweiſe durch das Wort „Ma“ eine kurze Erläuterung erfahren. „Ma“, im erſten Ton geſprochen, das heißt, man ſetzt hoch ein, die Stimme darf weder ſteigen noch ſinken, bedeutet Mutter; „Ma“ im zweiten Ton, das heißt, gleichfalls hoch beginnen, die Stimme gegen das Ende der Silbe noch etwas ſteigern, bedeutet Hanf; „Ma“ im dritten Ton, das heißt, tief einſetzen, etwas verweilen und dann die Stimme merklich ſteigern, bedeutet Pferd; „Ma“ im vierten Ton, das heißt, hoch einſetzen, etwas verweilen, die Stimme dann langſam, aber merklich fallen laſſen, bedeutet ſchelten, ſchimpfen. Dies kleine Beiſpiel erklärt ſchon zur Genüge die vielfache Deutung einzelner chineſiſcher Wörter. Es giebt in der nordchineſiſchen Umgangsſprache fünf- bis ſechstauſend Wörter. Die chineſiſche Schrift iſt eine Wortſchrift, das heißt, eine Wiedergabe von ſo vielen, beſtimmte Begriffe ausdrückenden Wortbildern, als es überhaupt geſprochene Wörter giebt. Wörterbuch für die chineſiſche Zeichenſchrift iſt das des Kaiſers Kanghi, der ſogenannte Kanghi-Kaiſer. Kanghi iſt der zweite Kaiſer der Mandſchu-Dynaſtie und regierte von 1662 bis 1722. Sein Wörterbuch enthält 42,000 Zeichen. Zu einer gründlichen Kenntnis der chineſiſchen Sprache gehört alſo ein ausreichendes Vertrautſein mit dieſer geſamten

Zeichenzahl. Indes genügen für gewöhnliche Verhältniſſe ihrer etwa vier- bis fünftauſend zum Tagesbedarf. Aber auch dieſe Zahl dürfte ſchon ausreichend ſein, manchen vom Studium des Chineſiſchen abzuſchrecken. Die chineſiſchen Silben beſtehen durchweg aus einem Klaſſenzeichen, deren es etwa 214 giebt, und einem phonetiſchen Element oder Komplement. In jedem Wort muß ein Klaſſenzeichen vorhanden ſein, während das Komplement nicht erforderlich iſt. Ein kleines Beiſpiel zur Erläuterung dieſes Verhältniſſes iſt das folgende: „Sou“ im dritten Ton bedeutet die Hand und ſtellt gleichzeitig in der ſchriftlichen Wiedergabe das Klaſſenzeichen für alle die Begriffe dar, die ſich auf die Hand beziehen. Darum kehrt es wieder in den Wortbildern für Finger, ziehen, ſtechen ꝛc. Das Zeichen für „ſou“ (3) ſtellt alſo in dieſem Falle das Klaſſenzeichen dar, während das phonetiſche Element für die Sonderbegriffe des Ziehens, Stechens ꝛc. je in Geſtalt eines zweiten Bildes zu „ſou“ (3) hinzutritt. — Unzählig ſind die Einzelheiten, die ſich noch als charakteriſtiſche Merkmale der beſondern Weſensart der chineſiſchen Sprache anführen laſſen.

Beſteuerung der Fremdwörter. Das neueſte Verzeichnis der bei dem deutſchen Reichstag eingegangenen Petitionen enthält unter No. 50,828 eine von Herrn Adam Streib, Hannover, eingeſchickte Petition, in der zur Aufbringung der Koſten für die Flottenverſtärkung um eine Beſteuerung der Fremdwörter gebeten wird. Der Gedanke, ſo bemerkt dazu die Münchener „Allg. Ztg.“, iſt ſcherzhaft genug, um einen Augenblick bei ihm zu verweilen. Das Verlangen nach einer Beſteuerung der Fremdwörter iſt bald ausgeſprochen; aber wie ſoll es verwirklicht werden? Die Fremdwörter, die jemand denkt, wird ſelbſt der größte Feind der Fremdwörter nicht beſteuert wiſſen wollen, weil ſie nicht beſteuert werden können. Auch die Fremdwörter, die jemand ſchreibt, wird Herr Adam Streib aller Wahrſcheinlichkeit nach ſteuerfrei laſſen, weil er über den Nutzen des Briefgeheimniſſes einigermaßen im klaren ſein dürfte. Die Fremdwörter ferner, die geſprochen werden, können auch nicht ſo raſch ſteuerpflichtig gemacht werden. Denn im Parlament, vor Gericht und an ähnlichen Orten läßt ſich authentiſch oder wenigſtens annähernd authentiſch, feſtſtellen, welche und wie viele Fremdwörter dem Gehege der Zähne der Anweſenden entronnen ſind. So oft es aber um gewöhnliche Verſammlungen oder gar um Privatgeſpräche ſich handelt, unterliegt die ſteuerliche Feſtſtellung der ausgeſprochenen Fremdwörter ſehr erheblichen Schwierigkeiten. Letztere auszugleichen, werden nur diejenigen bereit ſein, die boshaft und ſchadenfroh den Mitmenſchen eine ſolche Verkürzung an Hab und Gut gönnen und auch vor entſprechenden Denunziationen nicht zurückſchrecken. Immerhin iſt deren Anzahl glücklicherweiſe bei uns nicht ſo groß, daß der Fiskus mit ihrer Hilfe auf eine nennenswerte Einnahme rechnen dürfte. Demnach bliebe als einzige ergiebige Einnahme aus der Fremdwörterbeſteuerung das gedruckte Fremdwort übrig. Steht es aber ſo, dann ſind die Leidtragenden nicht die Be-

ſitzer der ſo viel berufenen „ſtärkeren Schultern", ſondern in erſter Linie die Schriftſteller, Zeitungsſchreiber und diejenigen Beamten, die in der Lage ſind oder ſich in der Notwendigkeit befinden, Fremdwörter gedruckt vor die Öffentlichkeit zu bringen. In zweiter Linie kämen allerdings auch zahlreiche Inhaber von „ſtärkeren Schultern" inſofern in Betracht, als die Anzeigen in der Preſſe bequem zur Fremdwörterbeſteuerung herangezogen werden können. Als Ergebnis ſtellt ſich alſo heraus, daß die Beſteuerung der Fremdwörter zunächſt und vor allem der Preſſe das Leben ſauer machen würde.

Entdeckung der berühmten korinthiſchen Quelle. Die Ausgrabungen der amerikaniſchen Schule in Korinth, die ſchon ſeit vier Jahren betrieben werden, waren in der letzten Zeit vom Glück begünſtigt. Die einzige Quelle, die Pauſanias auf der Agora erwähnt, wurde aufgefunden. Sie iſt ganz intakt und hat die bronzenen Löwenköpfe, aus denen das Waſſer floß, noch an ihrer urſprünglichen Stelle an einer Wandfläche. Der durchlöcherte Boden unter dem Waſſerſpeier, auf den die Frauen von Alt-Korinth ihre Waſſerkrüge ſtellten, liegt 24½ Fuß unter der Oberfläche des jetzigen Bodens. Als man in der Agora weſtlich von den Propyläen weiter vordrang, erſchienen in großer Unordnung Teile eines großen Gebäudes, maſſive Architravblöcke mit reich geſchmückten Vorderflächen, paſſende Karniesblöcke und eine Reihe männlicher und weiblicher Koloſſalſtatuen, von denen — was ſehr ſelten vorkommt — auch noch die Köpfe erhalten ſind. Dann folgten einige ſchöne griechiſche und römiſche Reliefs, darunter ein ſchöner Kopf der Ariadne, der vollkommen erhalten iſt, als ginge er eben aus der Hand des Bildhauers hervor. Andere Gebäude, die an die Agora angrenzen, ſind zum Teil oder ganz bloßgelegt, und die Arbeit ſchreitet gut vorwärts. Aber die Krönung der Arbeit dieſes Jahres iſt zweifellos die Entdeckung der Quelle, deren oberſter Teil die Baſis iſt, auf der einſt der bronzene Poſeidon mit einem waſſerſpendenden Delphin zu ſeinen Füßen ſtand. Es wird immer mehr wahrſcheinlich, daß die maſſiven architektoniſchen Blöcke und die Koloſſalſtatuen von den Propyläen gefallen ſind, und daß deren Rekonſtruktion möglich ſein wird.

Altes und Neues.

Inland.

Unter den lutheriſchen Schweden und Norwegern hierzulande blüht das höhere Schulweſen. So unterhält die mit uns in Lehr- und Glaubenseinigkeit ſtehende Norwegiſche Synode, die aus 280 Paſtoren und etwa 730 Gemeinden mit 68,000 Kommunizierenden beſteht, außer dem theologiſchen Seminar (50 Studenten) und dem College in Decorah, Jowa (194 Schüler), eine Normalſchule in Sioux Falls, S. Dak. (149 Schüler.) Der Minneſota-Diſtrikt allein hat fünf Akademien mit

986 Schülern. In diesen Akademien, die von der Synode als solcher nicht mit Geld unterstützt werden, betrug im letzten Schuljahre die Einnahme an Schulgeldern $16,000.

Die größte Gabe, die auf einmal einer Lehranstalt übermacht worden ist, ist wohl die von Sam. Cupples & Co. im Betrage von $4,000,000 für die Washington University in St. Louis.

Die Indianer-Missionsschule zu Wittenberg, Wis., die von der alten Norwegisch-lutherischen Synode dort unterhalten wurde, ist für die Summe von $14,000 an die Vereinigte Staaten-Regierung verkauft worden.

Die Pittsburg-Synode hielt ihre 58. Versammlung Mitte Juni in Pittsburg. In einem Berichte über die Versammlung heißt es: „Angenehm berührte es besonders uns Deutsche, bei der Besprechung der Thesen aus dem Munde der englischen Brüder fast einstimmig die Unzulänglichkeit der religionslosen, ja, zum Teil christusfeindlichen Staatsanstalten, von der Volksschule bis zur Universität, beleuchtet zu hören, so daß die Notwendigkeit nicht nur von Colleges und Seminarien, sondern auch von Gemeindeschulen anerkannt wurde nicht nur in deutschen Gemeinden, sondern auch in englischen." Die Synode zählt 140 Pastoren, 205 Gemeinden und 27,770 Kommunikanten, von denen ein großer Teil in Westmoreland mit seiner dichten lutherischen Bevölkerung wohnt.

Unser Volkserziehungssystem. Bei der neulichen Versammlung der National Educational Association in Charleston, S. C., wozu 3000 Schullehrer und Schullehrerinnen aus allen Landesteilen erschienen waren, wurden das Wachstum und die Ausdehnung unsers Volksschulsystems durch Statistiken beleuchtet, die Prof. Nicholas Murray Butler von der Columbia-Universität mit großer Sorgfalt gesammelt hatte. Daraus ergiebt sich, daß die Vereinigten Staaten jährlich mehr für Volkserziehung ausgeben als Großbritannien, Frankreich und Deutschland zusammen. Unsere Bevölkerung wurde im Schuljahre 1898 auf 72,337,000 geschätzt; davon standen 21,458,294 im schulpflichtigen Alter, das heißt, zwischen fünf und achtzehn Jahren. Die Zahl der in die Liste der öffentlichen Primär- und Sekundärschulen eingetragenen Kinder war 15,038,636, fast 21 Prozent der Gesamtbevölkerung und 70 Prozent der schulpflichtigen Einwohner. Als Lehrer dieser fünfzehn Millionen Schulkinder war eine Armee von 409,193 Personen angestellt, davon 131,750 oder ein Drittel männlichen Geschlechts und 277,443 Frauen. Im Gebrauch der Volksschulen standen 242,390 Gebäude im Werte von $492,703,781. Dies scheint eine große Summe zu sein, ist aber thatsächlich nur einige Millionen mehr, als der spanische und der Philippinenkrieg bis zum 30. Juni dieses Jahres gekostet haben. Der durchschnittliche Monatslohn der männlichen Lehrer war $45.16, der der weiblichen $38.74. Diese Besoldung scheint sehr gering, trotzdem der Durchschnittssold der Volksschullehrer seit vierzig Jahren in den Städten um 86, auf dem Lande um 75 Prozent gestiegen ist. Die Gesamteinnahmen für Volksschulzwecke im genannten Jahre waren etwa $200,000,000, wovon 64 Prozent oder fast zwei Drittel zur Bezahlung der Lehrer verwendet wurden. (Wechselbl.)

Amerikaner und neue Sprachen. Zum Glück nimmt die Zahl der Englischamerikaner, namentlich aber der Englischamerikanerinnen, die Deutsch lernen, immer mehr zu. Aber unser Chicagoer Universitätsdirektor Harper ist nicht unter ihnen. Deshalb erhielt er, wie er soeben bei einem Empfang gelegentlich seiner Heimkehr aus Rußland nach Chicago freimütig erzählte, am russischen Kaiserhofe, wo der Zar sich auf englisch mit ihm unterhielt, folgende Lehre: Die Gattin eines russischen Hofbeamten, der er vorgestellt wurde, redete ihn zuerst auf deutsch an; er mußte gestehen, daß er nichts davon verstehe; nun versuchte sie's mit dem Französischen, und

er mußte bekennen, daß er auch davon nichts verstehe. Die geistreiche und witzige Russin sagte ihm nun auf englisch: „Was? Ein Universitätsprofessor wollen Sie sein und können kein Wort Deutsch oder Französisch? Das begreife ich nicht!“ Daß er Lateinisch, Griechisch und Hebräisch versteht, sagte er ihr nicht. Harper erklärte bei dem ihm gelegentlich seiner Heimkehr in Chicago bereiteten Empfange mit löblicher Selbsterkenntnis folgendes: „Einer der Eindrücke, die ich von Europa mitbrachte, besteht darin, daß wir Amerikaner uns nicht gehörig mit fremden Sprachen befassen. Wir glauben, daß wir allenthalben mit dem Englischen durchkommen. Zur Not ist das auch der Fall. Aber wir würden einen weit größeren Horizont erlangen und könnten mit den Leuten jenseits des großen Wassers in viel engere Beziehungen treten, wenn wir ihre Sprachen erlernen würden.“ Meister Harper hat in Abteilungen seiner eigenen Universität, namentlich der germanischen, Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. (Ill. Stsztg.)

Chicago. In einem Berichte an die Bürgerkommission für Erziehungswesen giebt Herr James S. Thompson von der Universität von Chicago einen ausführlichen Überblick darüber, wie die Schulbücher in den verschiedenen Staaten ausgewählt und verteilt werden. Aus diesem Berichte geht hervor, daß die Methoden in den östlichen und westlichen Staaten voneinander abweichen und nur in fünf Staaten, New York, New Jersey, Nebraska, Delaware und New Mexico die kostenfreie Verteilung von Schulbüchern gesetzlich vorgesehen ist. In andern Staaten ist es den Lokalbehörden belassen, über diese Frage zu entscheiden. Hauptsächlich ist der Osten für kostenfreie Schulbücher in den öffentlichen Schulen, was daraus erhellt, daß 65½ Prozent der Städte, die diesen Grundsatz verfolgen, östlich von den Alleghenies liegen; 24 Prozent liegen im mittleren Westen, 7 Prozent im äußersten Westen, und im Süden ist Atlanta die einzige Stadt, welche freie Schulbücher liefert. Im allgemeinen jedoch herrscht die Sitte der freien Verteilung der Schulbücher in den Vereinigten Staaten nicht vor. Einzelne Städte machen einen Unterschied, indem sie in den Volksschulen freie Bücher liefern, während in den Hochschulen die Schüler die Bücher selbst kaufen müssen. Idaho ist der einzige Staat, in welchem gesetzlich Schulbücher frei an die Armen abgegeben werden müssen. — Herr Thompson schließt seinen Bericht wie folgt: „Die Frage bezüglich unentgeltlicher Schulbücher ist eine schwierige. Die Bedingungen sind nicht überall im Lande dieselben. Die Erziehung hat aufgehört, das Vorrecht einzelner zu sein, und ist eine dringende Notwendigkeit für den Staat geworden. Jedes Kind sollte imstande sein, eine gute Elementarbildung zu erhalten, und der Staat sollte für eine solche sorgen. Jede Stadt sollte wenigstens den Kindern Schulbücher und Schreibmaterialien zum Kostenpreise überlassen und kleinere Bücher, Flugschriften 2c. selbst drucken, anstatt die Verlagsgesellschaften enorme Verdienste machen zu lassen. Ferner könnte jede Stadt unter geeigneten Vorsichtsmaßregeln Vorkehrungen für unentgeltliche Verteilung der notwendigen Schulbücher an die armen Zöglinge ihrer Schulen treffen. Schüler der Volksschulen sollten die Bücher unentgeltlich erhalten, Schüler der Hochschulen ihre Bücher kaufen. Einmal eingeführte Bücher sollten ohne dringende Ursache für eine angemessene Zeit nicht abgeschafft werden. Fast alle Staaten haben dahingehende Verordnungen, in denen die Zeit zwischen drei und sechs Jahren schwankt.“

Ausland.

Die preußische Unterrichtsverwaltung dürfte in den nächsten Jahren mit einem starken Lehrermangel zu kämpfen haben. Nach den soeben veröffentlichten Frequenzziffern der staatlichen Schullehrer- und Lehrerinnenseminare und der Präparandenanstalten haben die Seminare in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien

und Schleswig-Holstein die etatsmäßige Zahl der Schüler nicht erreicht und in den übrigen Provinzen nur unerheblich überschritten. Die Präparandenanstalten bleiben in Pommern und Hessen-Nassau ebenfalls hinter der etatsmäßigen Frequenz zurück. In den letzten Jahren, seit der Neuordnung des Militärdienstes der Volksschullehrer, wodurch dem Schuldienste eine auf 2500 bis 3000 Personen zu schätzende Zahl von Lehrkräften entzogen wird, haben die Seminare ihre Frequenz nur um etwa 170 gesteigert (1895—1896 11,280, 1900 11,435). Die in den Jahren 1900 und 1901 zur Entlassung kommenden Kurse sind besonders schwach besetzt. An die Einrichtung neuer Lehrerstellen ist also in den nächsten Jahren kaum zu denken, was besonders deswegen lebhaft zu bedauern ist, weil in den preußischen Volksschulen noch rund 13,000 Klassen einer besonderen Lehrkraft entbehren und 1½ Millionen Kinder in überfüllten Schulklassen sitzen.

Die Berliner Schulen. Vor kurzem erschien der 57. Jahrgang des „Verzeichnisses der Lehrkräfte an den Berliner Gemeindeschulen, nebst zahlreichen Mitteilungen aus dem Schulwesen", nach seinem Begründer noch immer „Der kleine Gaulke" genannt. Die 212 Seiten des Büchleins enthalten ein außerordentlich reiches und zum Teil allgemein interessantes Material. Die am 1. Juli vorhandenen 237 Gemeindeschulen zählen 4183 Klassen; die Zunahme betrug im letzten Jahre 8 Schulen mit 150 Klassen. Die Besetzung der Klassen ist seit zehn Jahren, um den dringenden Forderungen der Lehrer sowohl wie der Stadtverordneten zu entsprechen, in fortdauerndem Sinken begriffen: die Durchschnittszahl fiel im angegebenen Zeitraume von 55.64 auf 50.67 Schüler für eine Lehrkraft. Von den bestehenden 237 Schulen sind 19 rein katholisch, an zwei weiteren befinden sich katholische Abteilungen; für die jüdischen Kinder wird an verschiedenen Schulen Religionsunterricht erteilt. Die Gesamtzahl der Klassen beträgt, wie gesagt, 4183, nämlich 2029 Knaben-, 2041 Mädchen- und 113 gemischte (einschließlich 58 Neben-) Klassen; sie werden von rund 210,000 Kindern besucht. Auf jede Gemeindeschule kommen durchschnittlich 886 Kinder; die größte Anstalt ist die 41. Schule mit 32 Klassen und 1353 Kindern. Das Lehrpersonal beläuft sich auf 237 Rektoren, 2508 Lehrer und 1438 Lehrerinnen; dazu treten 90 Fach-, sowie etwa 500 technische Lehrerinnen; rechnet man noch die vorübergehend beschäftigten Lehrkräfte hinzu, so ergiebt sich ein Gesamtpersonal von rund 5000 Köpfen. Die Erhaltung der Gemeindeschulen kostet dementsprechend auch gewaltige Summen: im Stadthaushalt des letzten Jahres sind dafür 13,941,241 Mark eingestellt. An besonderen Einrichtungen an einzelnen Schulen sind vorhanden: 2 Flußbadeanstalten, 18 Schulen haben Brausebade-Anlagen, mit 2 Anstalten sind Schulküchen (eine davon mit ausgedehntem Küchengarten) verbunden. Die Zahl der Mietsräume sowohl wie der „fliegenden Klassen" nimmt fortdauernd ab, da die Schulneubauten jetzt raschen Fortgang nehmen. Zu bedauern ist die Größe vieler Anstalten: 27 Schulen haben mehr als zwanzig Klassen; und wenn dann die Leiter solcher Anstalten noch Fortbildungs- oder Fachschulen vorstehen, so muß bei gewissenhafter Pflichterfüllung nach kurzer Zeit Überarbeitung eintreten.

Einer merkwürdigen Erziehungsmethode befleißigte sich ein Volksschullehrer in Düsseldorf, der unlängst in seinem Klassenlokal bekannt gab, daß jeder Schüler, der sich während des Unterrichtes umsehe, von dem hinter ihm sitzenden Knaben geohrfeigt werden solle. In einem Falle besorgte das denn auch ein Junge einem Kameraden gegenüber so gründlich, daß der Geschlagene sofort zu Hause über Ohrenschmerzen klagte und die ärztliche Untersuchung die Zertrümmerung des Trommelfelles ergab. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den betreffenden Lehrer die Untersuchung eingeleitet.

Wie rapid der Gebrauch der Bibeln mit altem Luthertext abnimmt, zeigt folgende Aufstellung: Die deutschen Bibelgesellschaften erzielten im Geschäftsjahre 1898—99 folgenden Absatz: die sächsische Bibelgesellschaft zu Dresden 8273 Bibeln und 61 Testamente im alten, 23,550 Bibeln und 9805 Testamente im neuen Texte, die preußische Bibelgesellschaft 25,832 Bibeln und 811 Testamente im alten und 86,549 Bibeln und 61,224 Testamente im neuen, die Hallische 18,069, bezw. 290 im alten, 16,390, bezw. 1966 im neuen; die Bergische führt nur den neuen Text, ebenso Stuttgart, sie erzielten 30,615 Bibeln und 6536 Testamente, bezw. 84,307 und 91,706. Der Gesamtumsatz im alten Text beziffert sich also auf 52,174 und 1162, während er im neuen 241,411 und 330,035 beträgt. Von den übrigen Gesellschaften druckt Bayern nur noch neuen Text, Hamburg hat eine Auflage Testamente in ihm veranstaltet, Bremen und Oldenburg führen beide Texte. Ausschließlich alten Text verbreiten nur noch Mecklenburg, Hannover, Greiz und die Freikirchen.

An der berühmten technischen Universität in Stuttgart studieren auch verhältnismäßig sehr viele Nicht-Württemberger. Von diesen 261 Nicht-Württembergern gehören an: a. 176 Staaten des Deutschen Reichs: Preußen 108, Elsaß-Lothringen 20, Bayern und Baden je 11, Sachsen 9, Hessen und Hamburg je 4, Oldenburg und Sachsen-Meiningen je 2, Mecklenburg-Schwerin, Lippe-Detmold, Reuß ältere und Reuß jüngere Linie, Lübeck je 1; b. 79 sonstigen europäischen Staaten: der Schweiz 47, Österreich-Ungarn und Rußland je 7, Italien, Rumänien und Bulgarien je 3, England, Griechenland, Portugal und Montenegro je 2, Belgien 1; c. außereuropäischen Staaten: den Vereinigten Staaten Amerikas 2, Brasilien, Chile, Syrien und Ostindien je 1.

Grausame Eltern. Einer scheußlichen Kindesmißhandlung ist die Polizei in Biberach in Württemberg auf die Spur gekommen. Kürzlich war dort eine Taglöhnerfamilie von außerhalb zugezogen, welche aus den jungverheirateten Eheleuten und einem fünfjährigen, von der Frau in die Ehe mitgebrachten Kinde bestand. Das letztere war den Eheleuten sehr lästig und wurde von ihnen bereits seit geraumer Zeit in grausamster Weise mißhandelt. Letzthin wurde der Knabe ohne ersichtlichen Grund in rohester Weise geschlagen. Die Mutter ergriff das Kind am Kopf und an den Füßen, während der Stiefvater ihm mit einem Tuch den Mund zuhielt und mit einem Peitschenstiel, sowie mit einem Tauende derart auf den Knaben einschlug, daß er ohnmächtig wurde. Das bewußtlose Kind wurde unter das Bett geworfen und verbrachte so die ganze Nacht. Dann wurde es in einen Hühnerstall gesperrt und erhielt einen ganzen Tag nichts zu essen. Ein anderes Mal wurde der Knabe in einen Kübel kalten Wassers gesteckt und hinterher schwer mißhandelt. Bei der durch die Polizei veranlaßten ärztlichen Untersuchung fand sich der ganze Körper des Kindes mit blauen, blutunterlaufenen Striemen und Rinnen bedeckt, die auf fürchterliche Züchtigungen hinwiesen. Das rohe Ehepaar ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Ravensburg verhaftet worden.

Bachs Tonschöpfungen. Die „Gesamtausgabe der Tonschöpfungen des Joh. Sebastian Bach" ist nach 46 Jahren nun vollendet, ein Werk, das in der ganzen Musikwissenschaft nicht seinesgleichen hat. Das Riesenunternehmen hat mehrere 100,000 Mark gekostet und wurde von der Weltfirma Breitkopf und Härtel in Leipzig zu Ende geführt. Allein 19 Bände füllen die 191 Kirchenkantaten des Meisters. Bei Lebzeiten hatte er von seinen Musikwerken nichts drucken lassen, da er nur als Kantor nach einfacher alter lutherischer Weise seinem Gott zu Ehren und dessen Kirche zu Dienst seine Pflicht treu erfüllen wollte.

Die National-Bibliothek in Paris hat eine kostbare Handschrift, die in Kleinasien von einem auf einer Mission befindlichen Marine-Offizier gefunden wurde,

erworben. Es ist dies ein Bruchstück des Evangeliums Matthäi auf Purpur-Pergament in griechischer Sprache. Die Goldbuchstaben sind von fünf Zeichnungen begleitet, die wegen ihres großen archäologischen und künstlerischen Wertes für die Akademie der Inschriften reproduziert werden sollen.

Eine eigenartige Bibliothek ist zur Zeit in Paris ausgestellt. Sie umfaßt 1500 Bände, die alle in einem Schranke, der 20 Zoll hoch und 1 Fuß breit ist, untergebracht sind. Die Büchelchen, von denen das kleinste kaum den vierten Teil einer Briefmarke bedeckt, sind meist in Holland gesammelt.

Eine interessante Statistik über „hungernde Schulkinder in London" ist soeben erschienen. Danach ergiebt sich, daß unter 449,945 Schulkindern 55,050 Hunger leiden. Der Prozentsatz ist natürlich in den verschiedenen Stadtteilen verschieden. Am höchsten ist er in Southwark, wo unter 26,645 Kindern 5912 schlecht genährt sind. Es werden jährlich 1,327.000 Mahlzeiten an bedürftige Kinder verabfolgt.

Ein Exemplar der ersten Folio-Ausgabe von Shakespeare wurde in einer kleinen Stadt in Yorkshire entdeckt. Die Entdeckung machte ein Schulmeister, der damit betraut worden war, die von einer Anzahl von Buchhändlern angekaufte Bibliothek eines alten Mannes Namens Heaton zu katalogisieren. Unglücklicherweise legte der Schulmeister seiner Entdeckung keine besondere Bedeutung bei, so daß der gegenwärtige Aufenthalt des mittlerweile in Gemeinschaft mit andern Büchern verkauften Exemplares wieder unbekannt ist.

Neueste Sprachdummheiten. Professor Albert Heintze, bekannt als Verfasser der lesenswerten Bücher „Gut Deutsch" und „Deutscher Sprachhort", hat in der Zeitschrift des Allgem. Deutschen Schulvereins Bericht erstattet über die Resultate seiner jüngsten Streifzüge durch die deutsche Litteratur. Da kommen denn, mit Wustmann zu reden, wieder allerhand ergötzliche Sprachdummheiten zusammen. Einem namhaften Novellenverfasser bindet er einen artigen Strauß von schwerfälligen Zusammensetzungen: „Bewußtseinsgefühl", „Frachtfuhrwagen", „Gänsekielfeder", „gewohnheitsgebräuchlich", „Herrengaststube" (eines Gasthauses), „Kleinkrautgewächs", „Makulaturpapierversteigerung", „Pflichtobliegenheit" 2c., alles in einer Novelle! Eine beliebte Erzählerin gefällt sich in der Zusammentragung sonderbarer Ausdrücke: „das Schnurrbartnadelspitz", ein „Vivatstupfen von Nettigkeit", „zappeliger Guggaldei", „naseweiser Blippenplapp", „weißkeigige Zähne" 2c. Einzelne Schriftsteller der ganz jungdeutschen Manier scheinen sich förmlich auf die Verfertigung „stilvoller" neuer Wörter gelegt zu haben. Da finden wir: „Offenporigkeit", „Neutönerei", „dunkelheitsnächtiges Wetterwölk", „schattentöterigbizarr", „bartstoppeliges Zäsarenangesicht", „höhlengeheimes Wehsal", „stillgeheimes Granitkornzerlecken", „sich bekrakehlen", „vorüber wuppen und büscheln", „verhohnekeln", „tatzen" („der Flügelbau von Erz tatzt trotzig himmelwärts") und anderes mehr —, wozu sich dann noch ebenso geschmacklose wie schiefe Wendungen gesellen: „ein Orkan von Blitzen", „das Bumpern der Sturmglocken", eine „belegt ausgefranste Stimme", „losgestreift aus dem stumpumzirkelnden Engen ichsüchtiger Selbstheit", „die Sonne spülte ihren Glanz ins Thälchen", „schnauf ein des Äthers befreienden Dufthauch", „trübe Bilder, die ich glaubte für stets heruntergeschluckt zu haben". Als würdiger Abschluß hierzu mag noch folgender Vers Platz finden:

„Zipfelt hinter jenem Baum
Deines Mitbewerbers Saum,
Höhnisch lach dem Sichverberger,
Daß er stickt vor Wut und Ärger!
Tigert er auf dich hinaus,
Tatz ihn wie die Katz die Maus!"

READING CHARTS.

Mounted on 14 heavy boards, $7.50.
Unmounted, 28 sheets, $5.50.

These Charts contain 28 Lessons, printed on as many sheets of white unglazed paper. Mounted on face and back of 14 heavy strawboards, 34 inches high, 25 inches wide, they are ready for immediate use.

The letters stand out clear and bold, their sizes being 2½, 1¾, 1, and ¾ inches respectively.

Each Lesson is an object-lesson, relating to a picture that heads the text.

The relation of these Charts to our English Primer may be understood from the following:

1. The 28 Lessons of the Charts cover the same ground as the 31 Lessons of the Primer.

2. The 7 Review-lessons and Lesson 28 of the Primer are omitted.

3. Reviews and enlarged reading exercises are found in Lessons 22—27 of the Charts.

4. The last Lesson presents the two Alphabets.

5. The Charts contain no lessons in script.

6. While pursuing the same course as the Primer, the Charts, in many places, offer different typical words and pictures.

7. All small letters, and 14 capital letters, when first introduced, head the respective letters in extra large type.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.